

Wilhelm Schwendemann

Konfirmandenunterricht – als erinnerndes und widerständiges religionspädagogisches Handeln gegen Rassismus und Antisemitismus

1. Einleitung

Bei den Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern am 17.9.2006 holt die NPD 7,3% der Wählerstimmen und bekommt sechs Sitze im Landtag.¹ Die Hintergründe des Wahlverhaltens sind sehr komplex und reichen von Arbeitslosigkeit bis hin zum Fremdenhass. Auch Schließungen von Grund- und weiterführenden Schulen auf dem Land und Modernisierungsverlierer sind an diesem Ergebnis für die NPD beteiligt. Das Wahlergebnis ist ein Menetekel: Neonazistisches Gedankengut ist keine Randerscheinung, sondern reicht in die bürgerliche Mitte hinein. Eine der politischen Frage lautet: Wo sollen junge Menschen Demokratie lernen, wenn Schulen geschlossen werden, weil sie nicht mehr bezahlbar sind? Die Feindseligkeit gegen jüdische MitbürgerInnen, aber auch gegen ausländische Menschen hat seit dem Sommer 2000 in Deutschland durch Aufmärsche und Anschläge neonazistischer Gruppen zugenommen. Im Verfassungsschutzbericht 2003 heißt es: »Der Antisemitismus ist ein wesentliches Ideologieelement des Rechtsextremismus. Rechtsextremisten argumentieren verschwörungstheoretisch und behaupten, ein ›Weltjudentum‹ mit den Machtzentren USA und Israel strebe nach der Weltherrschaft: Multiethnische Politik und Globalisierung seien Mittel zur Zerstörung der Völker, Deutschland werde durch die Erinnerung an den Holocaust in einem Zustand dauerhafter Schuld und Sühne gehalten und dadurch an einer eigenständigen Politik gehindert. Der Anteil der Personen mit antisemitischen Einstellungen ist in Deutschland seit den 50er Jahren rückläufig, gleichwohl mit 15 bis 20% nicht zu unterschätzen. Rechts-extremisten versuchen insbesondere die Auseinandersetzungen im Nahen Osten und die Problematik der adäquaten Erinnerung an den nationalsozialistischen Völkermord für die Aktivierung antijüdischer Ressentiments zu nutzen. Die politische und gesellschaftliche Ächtung des Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland führte bislang dazu, dass ein Großteil des antisemitischen Diskurses nicht offen, sondern insinuerend und chiffriert geführt wird.«²

Gruppierungen und Parteien wie die NPD rekurrieren in ihrer Ideologie unmittelbar auf nationalsozialistische Vorstellungen. Antisemitische Einstellungen

1 Dpa: amtliches Endergebnis der Landtagswahlen, in: Badische Zeitung vom 19.9.2006, S. 2.

2 http://www.verfassungsschutz.de/de/publikationen/rechtsextremismus/broschuere_2_0209.

von Jugendlichen werden mit rassistischen Ideologien begründet. Einen Nährboden finden diese Einstellungen verstärkt in Zeiten gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Krisen und Instabilität, was derzeit vor allem die Situation in Ostdeutschland und hier gerade in Mecklenburg-Vorpommern unter Jugendlichen prägt. Hier liegt aber m.E. eine gesellschaftsdiakonische Aufgabe für die Kirchen in Gesamtdeutschland bereit, die für den Bereich des kirchlichen Konfirmandenunterrichts bislang eher marginal wahrgenommen worden ist.³ Aber ist eine antirassistische Menschenrechtspädagogik im Bereich des Konfirmandenunterrichts ein Anhängsel, eine Form von Beliebigkeit, oder führt sie direkt in das Zentrum christlicher Theologie und Religions- und Gemeindepädagogik?

2. Grunddimension des Konfirmandenunterrichts

Was ist die primäre Zielsetzung des Konfirmandenunterrichts in Bezug auf eine sich erinnernde und widerstehende Religionspädagogik? Neuere Entwürfe des Konfirmandenunterrichts sehen eine eher biografieorientierte Sozialisationsbegleitung junger Menschen im kirchlichen Rahmen vor. Zentraler theologischer Bezugspunkt dieser Form religionspädagogischer Arbeit sind die Taufe und die Vergemeinschaftsformen des Abendmahls. Taufe und Abendmahl im Kontext der Verkündigung des Evangeliums (CA 7) lassen sich durchaus identitätstheologisch als Zugewinn einer neuen Identität beschreiben, die sich so konstituiert, dass die Ausbildung einer christlichen Identität und Zugehörigkeit zum Leib Christi gerade nicht auf Kosten anderer Glaubenseinstellungen wie Islam und Judentum geht, sondern sich positiv aufgrund des Christus-Adam-Verhältnisses in der Taufe und im Abendmahl neu gestaltet. Konfirmandenunterricht ist demnach die gemeindepädagogische und anamnetische Praxis der Tauferinnerung und Abendmahlspraxis im Bereich der christlichen Gemeinde als die Erinnerung an die neu gewonnene christliche Identität als Freiheit.⁴

Didaktisch und methodisch und in seinen Sozial- und Lernformen sollte sich der Konfirmandenunterricht vom schulischen Religionsunterricht deutlich unterscheiden und viel stärker erfahrungs- und erlebnisbezogene Momente integrieren, was im Bereich von kirchlichen Jugendfreizeiten auch möglich ist, die Jugendlichen neue Reflexions- und vor allem Lernorte bieten. In Bezug auf eine antirassistische Pädagogik bedeutet dies, biblischen Spuren von Erinnerung, d.h. Vergegenwärtigung des präsentischen menschenfreundlichen Gottes, nachzugehen.

An was wird von den biblischen Autoren erinnert? Eine Vergegenwärtigung zentraler Erinnerungstexte wie 2.Mose 12 oder 28, 5.Mose 6, Röm 12, 2.Kor 5

3 Vgl. z.B. KU-Praxis 46.

4 Eberhard Jüngel, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht, 2. verb. Aufl., Tübingen 1999.

oder Joh 14 macht ein Doppeltes deutlich: erinnert wird an die solidarische und gnädige Zuwendung Gottes und an die ihr entsprechende diakonische Praxis des nicht kolonisierenden Umgangs mit Fremdheit und eigener Identität. Die Achtsamkeit als christliche Lebenshaltung entspricht dem in der Taufe und Abendmahl sich zuwendenden göttlichdiakonischen Handeln.

Die kirchliche Begleitung Jugendlicher auf die Konfirmation hin setzt dann konsequenterweise die Erfahrung von Wertschätzung und Akzeptanz im Raum der Kirche voraus – was theologisch auf die Zugehörigkeit zum Leib Christi hindeutet – und auch die Erfahrung, gerade in der Erinnerung an die neu gewonnene Freiheit, eine eigene Religiosität entwickeln zu können. Die Konfirmandenarbeit ist also als religionspädagogisches Angebot gelingenden Lebens in der Dialektik von Liebe, Zuwendung und Achtsamkeit zu verstehen, sodass Gemeinde als Lernort religiöser Selbstbildung erfahren werden kann. Glaubens-themen haben dann primär mit den Lebensthemen junger Menschen zu tun: es geht um widerständige Bildung gegen Perspektivlosigkeit, Zukunftsangst, Intoleranz, Fremdenhass, Antisemitismus.

3. An die Shoah erinnernde Bildungsarbeit

Der Sozialphilosoph Theodor W. Adorno glaubte in seiner berühmten Rundfunkrede »Erziehung nach Auschwitz«⁵ nicht, dass es viel Sinn mache, um der Wiederholung von z.B. Antisemitismus in verschiedenen Bildungskontexten entgegenzuarbeiten, öffentlich an allgemeine Werte zu appellieren oder gar darüber aufzuklären, welche positiven Qualitäten die jeweils verfolgten Minderheiten besitzen. Vielmehr sei nach den *Wurzeln in den Verfolgern* selbst zu suchen. Nötig sei, was er eine Wendung aufs Subjekt nennt, der Versuch, sich in die Täter hineinzusetzen, ohne sich mit ihnen zu identifizieren. Denn: »Man muss die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, dass sie solcher Taten fähig werden, muss ihnen selbst diese (...) aufzeigen und zu verhindern trachten, dass sie abermals so werden, indem man ein allgemeines Bewusstsein jener Mechanismen weckt.«⁶ Dem ist allerdings noch hinzuzufügen, dass man Auschwitz an sich selbst herankommen lassen muss – die Möglichkeit der Verdrängung hingegen ist dem Grauen inhärent. Und darin liegt nach Theodor W. Adorno auch die Gefahr: dass es sich wiederholt, da man es nicht an sich herankommen lässt »... und den, der auch nur davon spricht, von sich wegschiebt, als wäre er, wofern er es ungemildert tut, der Schuldige, nicht die Täter.«⁷

5 Theodor W. Adorno / Rolf Tiedemann (Hg.), *Gesammelte Schriften*, Berlin 2003. – 1 CD-ROM; Band 10: *Kulturkritik und Gesellschaft I/II: Erziehung nach Auschwitz*. Digitale Bibliothek Band 97.

6 Fuchs, Ottmar, *Doppelte Subjektorientierung in der Memoria Passionis. Ein vergessener Zusammenhang? Elemente einer Pastoraltheologie nach Auschwitz*, in: Fuchs, Ottmar / Boschki, Reinhold / Frede-Wenger, Britta (Hg.), *Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zur subjektorientierten Erinnerungsarbeit u.a.*, 2001, S. 336.

7 (Wie Anm. 6), S. 674–676.

Auschwitz und die Shoa stellen für den Bereich der Konfirmandenbegleitung und das Projekt der Erziehung nach und über Auschwitz eine grundsätzliche Herausforderung dar.

4. Das religionspädagogische und empirische Forschungsprojekt an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg

An der Evangelischen Fachhochschule wurde 1999 gemeinsam mit Pädagogischer Hochschule Freiburg und Katholischer Fachhochschule Freiburg ein Forschungsprojekt initiiert: »Antisemitismus und Nationalsozialismus als Unterrichtsthema. Unterrichtsblockaden bei Schülern und Lehrern und andere didaktische und methodische Probleme – Ein Forschungsprojekt über nicht gelingenden Unterricht an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg«.

Ziel des Projektes ist es bis heute, Einsichten in die Genese von Nationalsozialismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit und in die innere, psychosoziale Dynamik von Nationalsozialismus und Antisemitismus vornehmlich bei Angehörigen der dritten und vierten Generation nach dem Nationalsozialismus (heutige Lehrer- und Schüler- bzw. Konfirmandengeneration) zu gewinnen. Vor allem interessierten die Unterrichts- und Lernblockaden (bei Schülern und Lehrern oder auch in der Konfirmandengruppe) und kontraproduktiven Unterricht (Probleme der Prozesssteuerung und Kybernetik des Unterrichts). Wenn die psychischen und psychodynamischen Mechanismen der Unterrichtsblockaden im kognitiven und emotionalen Lernzielbereich geklärt wären, so die Grundannahme, sei es eher möglich, didaktische Strategien aufzubauen, um ein Widerstandspotenzial gegen Antisemitismus und Neonazismus zu erzeugen und produktive Lernprozesse zu initiieren. Im Zuge des Forschungsvorhabens wurden vierzig qualitativ orientierte Interviews sowohl mit Angehörigen der Tätergeneration als auch mit Angehörigen der dritten und vierten Generation (Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler) an allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen geführt und ausgewertet. Daneben gesellte sich eine quantitative Studie im Bereich der Gemeindepädagogik mit 103 KonfirmandInnen.⁸

Dem Gesamtforschungsprozess liegen drei erkenntnisleitende Hypothesen zugrunde:

1. Gespräche über mit am Nationalsozialismus Beteiligten (»Täter«, »Mitläufer«, »Opfer«) entbergen die psychosoziale Struktur des Nationalsozialismus und

8 Carolin Gottfried, Das Mahnmalprojekt. Auseinandersetzung Jugendlicher mit dem Leben und der Deportation der Juden in Baden, sowie die theoretische Grundlage des Geschichtsbewusstseins, Freiburg in: Georg Schwendemann, Wilhelm / Wagensommer, Georg (Hg.), Von der Notwendigkeit der Erinnerung. Aus der Geschichte lernen? (Band 3), Münster u.a. 2006. – Wilhelm Schwendemann / Georg Wagensommer, Von der notwendigen Erinnerung – ein Kapitel Holocaust Education, in: Reinhard Wunderlich / Bernd Feininger (Hg.), Variationen des Christseins – Wege durch die Kirchengeschichte, Übergänge Band 7, Frankfurt a.M. 2006 S. 363–379.

- die Faszination, die von dieser Ideologie ausgehen. Die Beteiligungs- und Motivationsstruktur der NS-Ideologie wird deutlich.
2. In den Gesprächen und Interviews werden die emotionalen Hindernisse und Blockaden gegen kognitive Informationen über Nationalsozialismus deutlich.
 3. Die psychodynamische Tradition, d.h. Weitergabe von nazistischen und antisemitischen Einstellungen von einer Generation zur nächsten lässt sich klären, wenn Interviews und Gespräche sowohl tiefenpsychologisch als auch soziokulturell ausgewertet werden können.

Eine Begründung für das Vorhaben ergab sich aus dem Umstand und der Unterrichtsbeobachtung im Bereich des schulischen Religionsunterrichts, dass bei der Bearbeitung von Themen des Bildungsplans Baden-Württemberg von 1994 in den Fächern evangelische Religionslehre und katholische Religionslehre aus dem Bereich »Juden und Christen« oder »nach Auschwitz« im Bereich der 8.–10. Klassen oder im entsprechenden Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht, aber auch im Ethikunterricht, oft erhebliche Blockaden bei Schülern und Schülerinnen auftraten, die Lernprozesse in diesem Bereich kontraproduktiv werden lassen. Erinnerungs- und Trauerarbeit, die oft sehr plakativ eingefordert werden, werden durch diese Umstände im Unterricht unmöglich gemacht.

Unsere Hypothese lautete deswegen, dass nicht verarbeitete Einstellungen der Lehrenden zu Antisemitismus und/oder zur jüngeren deutschen Geschichte und/oder zu Juden und Jüdinnen überhaupt mit verantwortlich für entsprechende Unterrichtsblockaden sind. »Wer keine Erinnerung hat, hat keine Zukunft«, sagte Primo Levi, ein Überlebender des Holocaust. Im Unterricht wurden unserer Meinung nach Erinnerungen – sicherlich anfangs zu Recht – allein auf die Opfer des Nationalsozialismus bezogen; die Täter und Mitläufer, die sich z.T. euphorisch auf den Nationalsozialismus eingelassen haben und heute noch leben (viele bekamen während der Interviews feuchte Augen, wenn sie an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert wurden), wurden jedoch ausgeblendet und stellten in ihrer Nichtanwesenheit einen Reiz für Schülerinnen und Schüler dar.

Aber wie kann man aus der Vergangenheit lernen, wenn geschichtliche Erinnerung unvollständig bleibt und die Erinnerungen der Täter und Mitläufer die Schülerinnen und Schüler nicht erschüttern können?⁹ Gerade als Dokumente der Zeitgeschichte und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und Verblendung sind diese Erinnerungen für die nach dem 2. Weltkrieg Geborenen wichtig, weil sie das Unfassbare, Unvorstellbare und das Grauen angesichts nationalsozialistischer Gräueltaten persönlich lassen werden. Den Schülerinnen und Schülern müssen Erfahrungen bereitgestellt werden, die das Entsetzen, aber auch die Empörung sprachlich-biografisch verdichten, um sich so mit dem Nationalsozialismus und seinen Mordtaten und Verbrechen wider die Menschlichkeit aus-

9 Harald Welzer / Sabine Moller / Karoline Tschuggnall, *Opa war kein Nazi, Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*, Frankfurt a.M. ⁵2005. – Harald Welzer, *Täter, wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt a.M. ³2005.

einander setzen zu können. Gleichsam muss das Psychogramm der Täter und Mitläufer mit ihrem Antisemitismus geklärt werden. Unterricht müsste so etwas wie versprachlichte Trauer über den unersetzbaren Verlust von Menschenleben sein. Nur wer sich die Versuchungen, Ideologien, Verstrickungen, Irrwege dieser Zeit schonungslos vor Augen hält, kann umkehren.

Deshalb beschäftigt sich das Projekt in erster Linie mit den Beweggründen und Motiven, sich auf NS-Ideologie einzulassen und versucht zu rekonstruieren, wie aus bestimmten psychischen, sozialpsychologischen und sozialen Konstellationen heraus der Weg in die Barbarei angetreten wurde. Ohne die Konfrontation mit den Tätermotiven bleibt die Erinnerung unvollständig und der Lernprozess von Widerstand gegen Nationalsozialismus und Antisemitismus brüchig und gefährdet.

5. Das Ökumenische Mahnmalprojekt

Im Bereich der Gemeindepädagogik und hier insbesondere im Feld der Konfirmandenbegleitung initiierte und begleitete die Evangelische Fachhochschule Freiburg u.a. das Ökumenische Mahnmalprojekt zuerst katholischer und später auch evangelischer Jugendlicher aus der Erzdiözese Freiburg und der Evangelischen Landeskirche in Baden.

Am 22. Oktober 1940 verschleppten die Nationalsozialisten in einer konzentrierten Aktion zeitgleich nahezu alle Jüdinnen und Juden aus Baden und der Pfalz nach Frankreich. Dort wurden sie im Lager Gurs interniert. Insgesamt waren es mehr als 5.600 Personen aus 137 badischen Gemeinden. Das Mahnmalprojekt will die Erinnerung an diese barbarische Tat bei jungen Menschen wach halten. Deshalb begeben sich katholische und evangelische Jugendgruppen, Cliques und Schulklassen in ihren Gemeinden auf die Suche nach den Spuren jüdischen Lebens. Zwischen 2002 und 2005 beteiligten sich rund 60 Gruppen am Mahnmalprojekt. Jede Projektgruppe gestaltet zwei »Memorialsteine«. Einer bleibt zur Mahnung an die Deportation der jüdischen Bürger im Heimatort der Gruppe, der andere wird Teil des zentralen Mahnmals in Neckarzimmern im Odenwald.

In der Forschungsarbeit von Carolin Gottfried¹⁰ werden in Bezug auf das Mahnmalprojekt entscheidende Schlussfolgerungen gezogen, die für den Bereich der Konfirmandenbegleitung und des Konfirmandenunterrichts von erheblicher Relevanz sind. Hier geht es vor allem um bestimmte Formen des Geschichts-

10 Carolin Gottfried, Das Mahnmalprojekt. Auseinandersetzung Jugendlicher mit dem Leben und der Deportation der Juden in Baden, sowie die theoretische Grundlage des Geschichtsbewusstseins, in: Wilhelm Schwendemann / Georg Wagensommer (Hg.), Von der Notwendigkeit der Erinnerung. Aus der Geschichte lernen? (Band 3), Münster u.a. 2006. Wilhelm Schwendemann / Georg Wagensommer, Von der notwendigen Erinnerung – ein Kapitel Holocaust Education, in: Reinhard Wunderlich / Bernd Feininger (Hg.): Variationen des Christseins – Wege durch die Kirchengeschichte, Übergänge Band 7, Frankfurt a.M., 2006, S. 363–379.

bewusstseins und in einem weiten Sinn gerade auch um religiöse Identitätsbildung:

Der Begriff Geschichtsbewusstsein (hier ist dann auch letztlich das Taufe, Kreuz und Auferstehung umfassende *Erinnerungsbewusstsein* mit gemeint) lässt sich nach von Borries aus folgenden Elementen entwickeln:¹¹

1. Geschichte kann nur perspektivisch – und damit kulturspezifisch – wahrgenommen werden.
2. Die Perspektivität und die Identität stimmen weithin überein, z.B. wer als »Wir« und wer als »die Anderen« gesehen wird.
3. Geschichte beschränkt sich nicht nur auf die Vergangenheit, da im Geschichtsbewusstsein Vergangenheitsfragmente zugleich präsent und zukunftsrelevant sein können, d.h. es besteht ein komplexer Zusammenhang von gedeuteter Vergangenheit, wahrgenommener Gegenwart und erwarteter Zukunft.
4. Die *historische Sinnbildung* (»Sinnbildung über Zeiterfahrung«) ist ein Prozess, der sich geschichtslologisch verschiedener Figuren bedienen kann, des »traditionalen«, »exemplarischen«, »kritischen« und »genetischen« Musters.
5. Aus dieser Perspektive und Identitätsrelevanz folgt auch eine Wertung, d.h. es gibt kein Auskommen ohne moralisierende Adjektive wie z.B. stolz oder furchtbar. Dieses moralisierende Verfahren ist nicht auf einzelne Phasen der Geschichtsschreibung begrenzt, kann aber zu Selbstbewusstseinskonflikten durch z.B. Verharmlosung führen.
6. Reflexion und Balance verschiedener Positionen bringen einen kognitiven und ethischen Gewinn, d.h. mehrere Sichtweisen können mittels Fremdverstehen auch die Handlungslogik der »Anderen« begreiflich machen und so ansatzweise die Kluft von Relativität und Universalität überbrücken.
7. »Im Rahmen des generellen Prozesses einer Ausweitung der Identität wird auch ein strukturell neues Geschichtsbewusstsein erworben. Ein multiperspektivisches und kontroverses Geschichtsd Denken ist dann zugleich Indiz und Sektor der verstärkt »interkulturellen« Identitätsstruktur.«¹²

Geschichtsbewusstsein wird keineswegs nur im traditionellen Geschichtsunterricht gebildet, es gibt auch andere Bereiche oder Sozialisationsinstanzen (z.B. kirchliche), die bei einer genaueren Betrachtungsweise aufzeigen, dass eine monokulturelle Geschichtsaneignung offenbar kaum noch möglich ist.

11 Bodo von Borries / Klaus Bergmann, Lebendiges Geschichtslernen. Bausteine zu Theorie und Pragmatik, Empirie und Normfrage. Bodo von Borries zum 60. Geburtstag, Schwalbach/Ts. 2004. – Bodo von Borries, Das Geschichtsbewusstsein Jugendlicher, erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, Weinheim/München 1995. – Bernd Fechner u.a. (Hg.), »Erziehung nach Auschwitz« in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen, Weinheim/München 2004.

12 (Wie Anm. 11), S. 123ff.

6. Die empirische Untersuchung zum Mahnmalprojekt

Die Grundfrage an die im Mahnmalprojekt beteiligten und befragten Jugendlichen war die nach der nachhaltigen Wirkung auf das Geschichtsbewusstsein, in dem, wenn es als gelingende religiöse Identitätsarbeit verstanden werden soll, etwas aufblitzen muss von der solidarischen und gnädigen Zuwendung Gottes und der ihr entsprechenden diakonischen Praxis des nicht kolonisierenden Umgangs mit Fremdheit. Es wurden ausschließlich Jugendliche befragt, die beim Mahnmalprojekt mitgearbeitet haben. Ungefähr die Hälfte der Jugendlichen stammt aus Nordbaden, die andere Hälfte aus Gesamtbaden. Alle Befragten des Mahnmalprojekts sind Jugendliche und somit zwischen 13 und 25 Jahre alt, die meisten 13 und 14 Jahre. Der Untersuchung liegt eine Stichprobenerhebung von 103 ausgewerteten Fragebögen zugrunde.

Folgende Hypothesen wurden von Carolin Gottfried in Zusammenarbeit mit der Leitung des Forschungsprojekts entwickelt:

Geschichtliche Neugier und Aufnahmebereitschaft sind innerhalb und außerhalb der Schule eine wichtige Größe. Sie hängen von vorausgehenden positiven oder negativen Lehr- und Lernvoraussetzungen ab. Kann die Begeisterung der lehrenden Person auf die Jugendlichen übertragen werden, gehen sie ganz anders mit Geschichte um. Geschichte wird nicht nur im Geschichtsunterricht gelehrt. Jugendliche sind keine »weißen Wände«, sie bringen schon immer Vorstellungen von der Vergangenheit mit. Dies gilt auch und vor allem für das Thema Nationalsozialismus. In Dokumentationen, Zeitzeugenberichten und anderen Medien erfahren sie Unterschiedlichstes zu diesem Thema.

Eine weitere Annahme soll sein: es bestehe ein signifikanter Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen in Bezug auf Zugänge und Verarbeitungen in der praktischen Arbeit. Hier gilt die Annahme, dass die Jungen sich mehr mit der Arbeit am Stein beschäftigen und somit handwerklich arbeiten und Mädchen andererseits eher auf Spurensuche gehen und sich um die Geschichte ihres Heimatortes, um die Geschichte der Menschen, die dort lebten, und um die Vergangenheit der eigenen Familie kümmern. Eine weitere Hypothese ist, dass sich vor allem Jungen nicht tiefgehend mit dem Thema auseinandersetzen, wenn sie etwas für die Schule oder den Konfirmandenunterricht machen müssen. Die Frage nach dem »warum sie mitgearbeitet haben« beantworten unserer Meinung nach einige aus Protest mit »weil es echt super war, was damals passiert ist«. Auch sollen signifikante Unterschiede in der Religiosität zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen beobachtet werden.

Der erste Schritt bei der Auswertung mit dem SPSS-Programm¹³ war dann eine Häufigkeitsüberprüfung. Hier wurden alle Eingaben gebündelt aufgezeigt. Falsche

13 Leonhard, Rainer, Das SPSS-Programm^o, in: <http://www4.psychologie.uni-freiburg.de/signatures/leonhart/tutorat9/node3.html>, 2001.

Werte wie eine »6« bei Skalenwerte, die nur bis fünf gehen, konnten so noch einmal korrigiert werden.

Wenn man die Häufigkeitsauswertung nach Geschlechtern getrennt vornimmt, lassen sich die Antworten der Mädchen und Jungen miteinander vergleichen. Von den befragten Jugendlichen waren 61 weiblich und 42 männlich. Bei der Umfrage wurde eine Zufallszusammensetzung der Stichprobe angenommen. Bei der Auswertung sollen jedoch auch die unterschiedlichen Antworten von Mädchen und Jungen verglichen werden.

	Häufigkeit	in Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
weiblich	61	59,2	59,2	59,2
männlich	42	40,8	40,8	40,8
Gesamt	103	100,0	100,0	100,0

Aus der Genderperspektive betrachtet zeigt sich, dass es nur bei drei Fragen signifikante Unterschiede bei Mädchen und Jungen gibt. Bei jeder dieser drei Fragen ging es um das eigene Empfinden.

»Ich habe mich mit meiner eigenen Religion und meinem eigenen Glauben auseinander gesetzt.«

»Mich hat interessiert, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die nicht in meinem Alter sind« (Interviews mit Zeitzeugen, Spurensuche ...).

»Beim Bearbeiten des Steins habe ich mir Gedanken über die Menschen gemacht, die nach Gurs deportiert wurden.«

Die befragten Mädchen zeigten sich gefühlsoffener und haben mehr in sich hineingehört und wahrgenommen, was während der Arbeit mit ihnen selbst geschah. Die Beschäftigung mit Menschen anderer Glaubensherkunft und deren Leidenserfahrungen machte sie sensibel für die eigene religiöse Herkunft und die eigene Religiosität. Dieser Befund stimmt mit entwicklungspsychologischen Standards überein, dass sich Jugendliche in der Pubertät und Adoleszenz aus dem ihnen bekannten Mustern heraus lösen und ihre eigenen Wege gehen. Sich während dieser Zeit mit anderen Religionen zu befassen, stärkt das Selbstwertkonzept. Durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte und das Kennenlernen des Anderen wird ein Anreiz geschaffen, über das Eigene nachzudenken. Da die befragten Mädchen besser in der Lage waren, ihre Gefühle zu äußern, entstand hier ein signifikanter Unterschied im Gegensatz zu den Jungen.

Die befragten Jungen waren eher praktisch veranlagt. Diese Zweiteilung zeigt sich auch bei der Frage nach der Zusammenarbeit mit Menschen, die nicht im gleichen Alter sind. 62% der Mädchen fanden diese Zusammenarbeit gut.

Durch die sich neu entwickelte Selbstständigkeit fühlen sich Jugendliche ab 14 Jahren von ihrer Umgebung wahr- und ernstgenommen. Menschen, die älter sind als sie selbst und dadurch mehr Lebenserfahrung besitzen, hören sich an, was Jugendliche zu sagen haben. Gerade bei den Interviews mit Zeitzeugen, die

ihre Geschichte erzählen, oder bei Recherchen in Ämtern werden Jugendliche oftmals zum ersten Mal wie Erwachsene behandelt und nicht nur als Schülerinnen/Schüler oder Kinder wahrgenommen. Auch Erwachsene, die am Projekt mitarbeiteten, behandelten die Jugendlichen wie gleichberechtigte Mitarbeitende. Die dadurch entstandene Zusammenarbeit bewegte sich somit auf einer anderen Ebene als die übliche Beziehung zwischen Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen – Schülern oder Diakonin/Diakon und Jugendliche bzw. Jugendlicher.

Dass es dennoch signifikante Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen gibt, liegt in der unterschiedlichen Entwicklungsstufe, in denen sich die Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren befinden. Oftmals fällt es den männlichen Jugendlichen schwer, die alten Grenzen zu verlassen und die neu gewonnene Freiheit zu nutzen. Die befragten Mädchen waren kontaktfreudiger und gingen eher auf Menschen zu, auch wenn diese nicht zu ihrer Altersgruppe gehörten. Die männlichen Jugendlichen hielten sich eher zurück und nutzen den schützenden Rahmen ihrer Peergroup.

Auch beim Bearbeiten des Steines zeigt sich wieder ein Unterschied zwischen den Geschlechtern. Während sich die Jungen auf die Arbeit konzentrierten, machten sich die Mädchen auch Gedanken darüber, was mit den Menschen geschah, die nach Gurs deportiert wurden.

Bei dieser Fragestellung wird der dritte signifikante Unterschied deutlich. Für Mädchen ist häufig der Weg wichtig, für Jungen das Resultat. Während Mädchen sich bei der Arbeit Gedanken über die Menschen und ihre Geschichte gemacht haben, zählte für die Jungen das Ergebnis, welches sie in Form der Memorialsteine für diese Menschen geschaffen haben. Mädchen und Jungen setzten in ihrer Arbeit verschiedene Schwerpunkte, die jedoch zu einem gemeinsamen Ergebnis führten.

Die Frage nach der Motivation, sich am Projekt zu beteiligen, zeigte keinen signifikanten Unterschied zwischen den Mädchen und den Jungen. 62% der Jugendlichen fanden den Anlass, am Stein zu arbeiten wichtig. 9% war es ganz egal und 29% waren sich nicht klar darüber bzw. waren unentschieden. Hier spiegelt sich auch wider, dass 40% der Jugendlichen am Mahnmalprojekt mitgearbeitet haben, weil sie etwas für die Schule oder für den Konfirmanden-/Firmunterricht machen »mussten«. Die Motivation dieser Jugendlichen unterscheidet sich selbstverständlich von den intrinsisch motivierten Jugendlichen. Unter den teilnehmenden Jugendlichen finden sich auch solche wieder, die es gut fanden, was zur Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist. 3% gaben diese Antwort. Sie wurde sowohl von Jungen als auch Mädchen gegeben.

Nach Genders Gesichtspunkten geordnet gab es keine weiteren signifikanten Unterschiede. Die Jugendlichen beschäftigten sich mit der Geschichte jüdischer Menschen in Deutschland. 38% der Jugendlichen war wichtig, etwas über die Geschichte der jüdischen Familien zwischen 1900 und 1945 zu erforschen. Da es in den meisten Orten in Baden keine oder kaum mehr jüdische Bevölkerungsanteile gibt, hatten nur 20% der Jugendlichen die Möglichkeit, jüdische Zeitzeugen kennen zu lernen. Oftmals ist dies auch erst dann geschehen, wenn der Stein

offiziell in der jeweiligen politischen Gemeinde eingeweiht wurde. Zu diesen Festakten wurden dann Holocaustüberlebende aus den Heimatorten eingeladen, die oftmals im Ausland und Übersee wohnen. Obwohl es schwierig war, Kontakt zu überlebenden Holocaustopfern aufzunehmen, hatten dennoch mehr als 50% der Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit der Lebensgeschichte dieser Menschen auseinander zu setzen. 31% der Jugendlichen haben dieses Angebot nicht gehabt oder nicht nutzen können. Aufgrund der Bevölkerungsverteilung haben jedoch nur 6% der Befragten Kontakt zu jüdischen Bürgern und Bürgerinnen herstellen können, was als schmerzlich empfunden wurde. Jüdische Gemeinden finden sich eher in städtischen Zentren, sodass dort lebende Jugendliche andere Möglichkeiten der Begegnung und des Kennenlernens nutzen können als Jugendliche aus ländlichen Regionen.

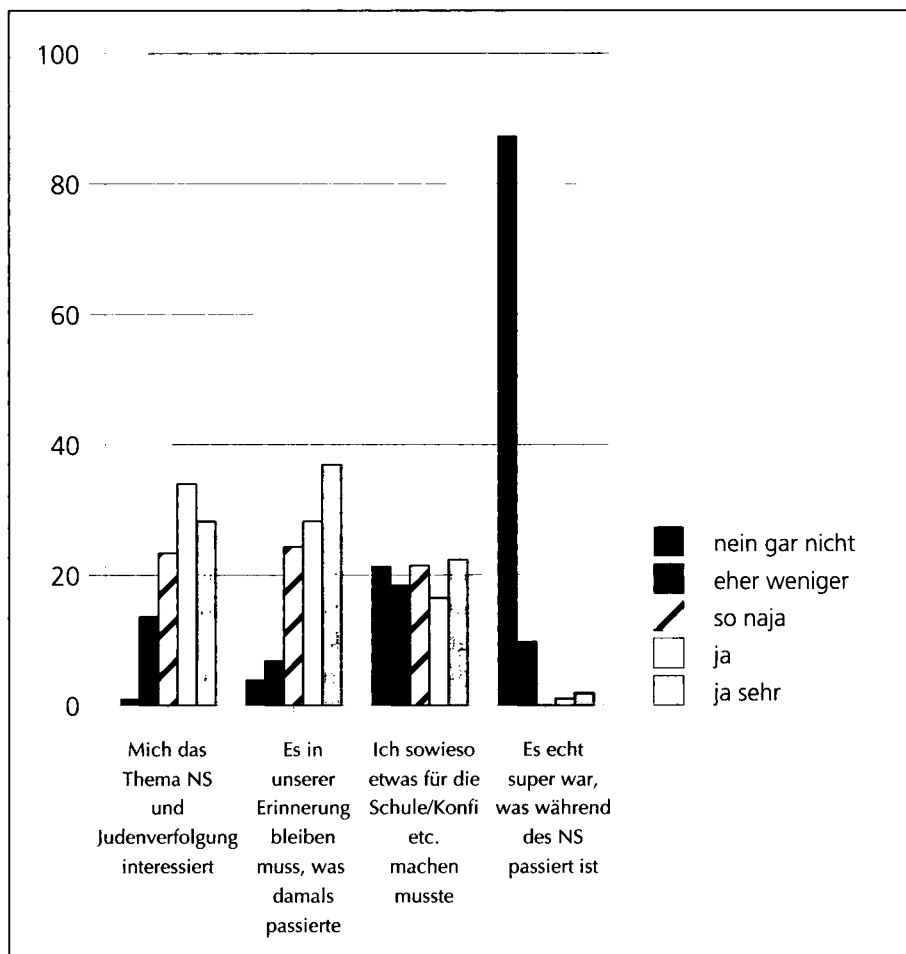
Während der Projektarbeit hatten 37% der Befragten die Gelegenheit, sich mit jüdischen Symbolen zu befassen. Je nachdem, was in den Stein eingearbeitet oder wie der Stein gestaltet wurde, waren die Symbole von großer Bedeutung. Die Jugendlichen beschäftigten sich mit der Vergangenheit ihres Heimatortes und den Menschen, die damals gelebt haben. Hier hatte fast die Hälfte der Jugendlichen die Möglichkeit genutzt, in Archiven zu recherchieren und Menschen zu befragen. Sie haben erkunden können, wie ortsspezifisch nationalsozialistische Zwangsregeln im Alltag eines Unrechtstaates rezipiert wurden, oder konnten die Begeisterung und Zustimmung zum Nationalsozialismus der damaligen Bevölkerung wahrnehmen. Familienmitglieder der befragten Jugendlichen und andere Zeitzeugen haben die Möglichkeit nutzen können, ihre eigenen Erlebnisse über die Zeit des Nationalsozialismus weiterzugeben. Jugendliche konnten so erfahren, wie die Menschen damals gelebt und wie sie das Regime erlebt haben. 40% der Jugendlichen haben sich für ihre Familie und ihre Rolle im Nationalsozialismus interessiert und sich damit auseinander gesetzt.

Über 40% der Jugendlichen ließen sich zur Mitarbeit durch die Geschichte der Menschen, die während des Nationalsozialismus gelebt haben, animieren. 56% der Jugendlichen wollten wissen, wie es dem Regime möglich war, die Menschen zu beeinflussen, und warum es der damaligen Regierung, soviel Macht über die Menschen zu bekommen, sodass sie so vieles durchsetzen konnte. Über 40% der Jugendlichen war es wichtig herauszufinden, was hinter dem instrumentalisierenden Menschenbild der Nationalsozialisten stand.

40% der befragten Jugendlichen arbeiteten an dem Mahnmalprojekt aus eigenem Interesse mit. Allerdings sind es fast genauso viele, die durch die Schule oder den Konfirmanden-/Firmunterricht zu dem Projekt gekommen sind. Dies sind 39% der Befragten. 21% der Jugendlichen wurden durch Lehrerinnen, Lehrer, Pfarrernnen, Pfarrer o.ä. an das Projekt herangeführt und haben sich dann weiter damit beschäftigt. Aufgrund dieser unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen wurden die anderen Fragen zur Motivation der Mitarbeit an dem Mahnmalprojekt sehr unterschiedlich beantwortet. 3% der Jugendlichen fanden es gut, was während des Nationalsozialismus in Deutschland geschehen ist. Diesen 3% stehen allerdings 97% der Jugendlichen gegenüber, die sich moralisch eindeutig

gegen den Nationalsozialismus entschieden haben und durch ihre Mitarbeit am Mahnmalprojekt diese offensive Haltung zeigen wollten.

Warum ich mich für das Projekt interessiert habe



62% der befragten Jugendlichen war gerade das Thema Nationalsozialismus und Judenverfolgung wichtig. Sie wollten wissen, wie es in einer Nation, in der Menschen friedlich zusammenlebten, zu einem solchen fatalen Regime und der daraus resultierenden Judenverfolgung und dem Zweiten Weltkrieg kommen konnte. Für 65% der Befragten war die Erinnerung an das Geschehene die Motivation zur Mitarbeit am Mahnmalprojekt. Sie fanden, dass der Holocaust in unserer Erinnerung wach bleiben muss.

Da die meisten freiwillig am Mahnmalprojekt mitgearbeitet haben, interessierte sie auch das Thema. Dies spiegelt sich auch in den Antworten der Ju-

gendlichen wider. Die Jugendlichen interessieren sich dafür, was Menschen wichtig war, die während des Nationalsozialismus gelebt haben. Sie wollten erfahren, was mit den jüdischen Menschen aus ihren Heimatorten geschehen ist, und sie interessierten sich auch dafür, ob sich heute wieder jüdisches Leben und Kultur in ihren Heimatorten oder in der näheren Umgebung ansiedelt. Geschichten von Menschen, die den Holocaust überlebt haben, aber auch von der Täterseite, interessierten Jugendliche. Sie wollten die jeweiligen Verarbeitungen kennen lernen. Hier hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, mit Zeitzeugen Kontakt aufzunehmen und von deren Alltag im Nationalsozialismus zu hören. Anders als im kognitiv besetzten und informationsorientierten Schulunterricht erfahren Jugendliche im Mahnmalprojekt Alltagsgeschichten ihrer eigenen Familie oder Wohnorte. Für viele Jugendliche war gerade die Zusammenarbeit mit Menschen wichtig, die nicht in ihrem eigenen Alter waren. Oftmals trafen Jugendliche aus verschiedenen Schularten bei dem Projekt zusammen, die unter anderen Umständen nie zusammen gearbeitet hätten. Hier hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihren eigenen Toleranzraum zu erfahren und auszuweiten.

Jugendliche, die beim Mahnmalprojekt mitgearbeitet haben, haben ein Stück ihrer eigenen Geschichte kennen gelernt. Sie sind eingetaucht in die Vergangenheit ihrer eigenen Familien und ihrer Heimatorte. Sie haben gesehen, was es bedeuten kann, einen anderen Glauben zu haben und dafür verfolgt und ermordet zu werden. Durch das Interesse der Öffentlichkeit an ihrer Arbeit und das Aufstellen der Memorialsteine in den Gemeinden sahen die Jugendlichen, dass ihre Arbeit in der Bevölkerung gewürdigt und anerkannt wird.

Für den Konfirmandenunterricht ist dieses erfahrungs- und erlebnisbezogene Lernen im Mahnmalprojekt ein wichtiger Qualitätsstandard und erinnert die Gemeinde an wesentliche Glaubensäußerungen. Das Mahnmalprojekt ist in der Bedeutung für einen Gemeindeaufbau, der an die *benevolentiae Christi* erinnern sollte, von unschätzbbarer Bedeutung und Wichtigkeit.